

# Vergiftete Liebe: Martin Scorseses Film „Killers of the Flower Moon“

[Michael Omasta](#)

Feuilleton, FALTER 42/2023 vom 17.10.2023

Altmeister Martin Scorsese (2. v. r.) am Set des Films „Killers of the Flower Moon“. Robert De Niro (rechts) spielt einen mächtigen Unternehmer, der sich als Freund der Osage ausgibt (Foto: Paramount Pictures)

Es ist eine Geschichte der Entmündigung, der kollektiven Enteignung und des organisierten Massenmordes, die Martin Scorsese in „Killers of the Flower Moon“ erzählt. Schauplatz des Films, der diese Woche in den Kinos anläuft, ist Oklahoma, genauer: das Territorium der Osage. 1894 wurden Ölquellen gefunden, die den Stammesmitgliedern unvorstellbaren Reichtum bescherten – und skrupellose (weiße) Glücksritter anlockten.

So auch Ernest Burkhart (Leonardo DiCaprio), einen Veteranen des Ersten Weltkriegs, der in der boomenden Stadt Fairfax bei seinem Onkel anheuert. William Hale (Robert De Niro), ein ehemaliger Viehhüter, der zum mächtigsten Mann im ganzen Bundesstaat aufgestiegen ist, hat die Sprache der Osage erlernt und gibt sich als ihr Wohltäter und bester Freund aus. In Wahrheit zieht der „König der Osage Hills“ die Strippen und leitet den Ethnozid an den Natives in die Wege.

**Das besonders Perfidie daran** ist, dass es sich um intime Verbrechen handelt, die Morde innerhalb der Familie begangen werden. Ernest wird auf Mollie (famos: Lily Gladstone) angesetzt, eine intelligente, aparte junge Osage-Frau. Er umwirbt sie, heiratet sie. Dass er sie allmählich vergiften soll, um an ihr Land zu kommen, ist ihm anfangs gar nicht recht bewusst; ebenso wenig, dass er sich tatsächlich in sie verliebt hat. Und so sitzt der simpel gestrickte Ernest schon bald in einer teuflischen Zwickmühle – zwischen der Loyalität zu seinem Onkel und der Liebe zu seiner Frau.

**Scorseses Film basiert auf** Fakten, viele der Figuren wie auch die Ereignisse, die als „Reign of Terror“ zu trauriger Berühmtheit gelangten, sind historisch verbürgt. Inspiriert wurde „Killers of the Flower Moon“ durch David Granns gleichnamiges Sachbuch aus dem Jahr 2017, Untertitel: „The Osage Murders and the FBI.“

Doch während Grann die Geschichte aus Sicht des FBI-Agenten Tom White schildert, erzählt der Film quasi aus der Community heraus. Es ist Mollie, die den Off-Kommentar spricht, und über 40 Nebenrollen des *on location* in Oklahoma gedrehten Epos wurden mit Angehörigen der Osage besetzt.

Gewalt, bei Scorsese oft Motor der Handlung, wird in diesem Film nicht zelebriert. Sie blitzt in einzelnen Momenten auf, als Routine menschlicher Grausamkeit.

**>> Dazu eine Buchvorstellung vom ARBEITSKREIS INDIANDER NORDAMERIKAS:**

<https://www.arbeitskreis-indianer.at/buch-indianer-der-usa-im-zeichen-des-widerstands/>

**Indianer der USA – im Zeichen des Widerstands (Buchrezension)**

Der Autor **Bernd Wegener** erzählt die **Geschichte des indigenen Widerstands** auf dem heutigen Staatsgebiet der USA (ohne Alaska und Hawaii), beginnend mit dem Ende der sogenannten Indianerkriege bis hin zu den brandaktuellen Widerstandskämpfen rund um die Dakota Access Pipeline. Der Widerstand der Indigenen in den USA gegen **Kolonialisierung, Unterdrückung, Vertreibung, Assimilation, Ethnozid und Genozid** hat knapp nach der Ankunft der ersten Europäer auf „Turtle Island“ begonnen und dauert (notwendigerweise) bis in die Gegenwart.

Das Buch bietet im Rahmen seines chronologischen Aufbaus neben vielen schönen Abbildungen auch sehr viel Daten- und Zahlenmaterial, das aus unterschiedlichen Quellen recherchiert wurde. Immer wieder lässt der Autor auch Indigene direkt sprechen, was die Authentizität seiner Erzählung noch erhöht. Er geht auch immer wieder auf die von den USA geschaffene Rechtslage anhand vieler, spezifischer Gesetze ein und erörtert diese im Kontext der unterschiedlichen Themenbereiche.

# First Peoples in den USA: Eine Geschichte von Verfolgung und Ausbeutung

## Die Geschichte der US-amerikanischen First Peoples handelt von Verfolgung und Ausbeutung – und zeitlos aktuellen Formen des Widerstands

**Matthias Dusini**

Feuilleton, FALTER 42/2023 vom 18.10.2023

Der Film „Killers of the Flower Moon“ erzählt die wahre Geschichte eines Massenmords, der in den 1920er-Jahren an den Mitgliedern des Stammes der Osage verübt wurde (Foto: Paramount Pictures)

In diesen Verbrechen schein eine jahrhundertealte Geschichte auf, in der Euro-Amerikaner Native Americans um ihr Land geprellt haben, sagt der Schweizer Historiker Aram Mattioli. „Sie haben sie verdrängt, übervorteilt und oft straflos getötet, um an ihr Land und ihre Ressourcen zu kommen.“ Mattioli spricht von den Osage, einer indigenen Nation, die Anfang des 20. Jahrhunderts durch Ölfunde reich wurde. Ihr Wohlstand bildete eine Ausnahme in der von Armut und Ausgrenzung geprägten Geschichte der First Americans.

Der Film „Killers of the Flower Moon“ des US-amerikanischen Regisseur Martin Scorsese greift eine Mordserie auf, die sich in der Osage-Reservation ereignete. Sie zeigt, dass der Reichtum die Betroffenen nicht vor Gewalt schützte.

Mattioli, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Luzern, beschreibt in seinem neuen Buch den zeithistorischen Hintergrund von Scorseses Filmstoff. „Zeiten der Auflehnung“ erzählt vom Versuch der Auslöschung der indigenen Bevölkerung – und vom verzweifelten und teilweise erfolgreichen Widerstand dagegen.

**Buchtip:** [Aram Mattioli: Zeiten der Auflehnung](#). Eine Geschichte des indigenen Widerstandes in den USA. Klett-Cotta, 460 S., € 28,80

**Ein Beispiel führt in die Wüste** von New Mexico, wo der Physiker Robert Oppenheimer in den 1940er-Jahren eine Stadt baute, um eine Atombombe zu entwickeln. Die Konstruktion und der Test der Waffe und der folgende Boom der Atomenergie sind ein Beispiel dafür, wie Modernisierung mit fatalen Folgen für die American Indians verbunden war. Im 19. Jahrhundert von ihren ursprünglichen Siedlungsplätzen vertrieben, mussten sie in Reservationen – der belastete Begriff „Reservat“ sollte, so Mattioli, in der Naturkunde belassen werden – ausweichen.

Diese Reservationen umfassten Gebiete, die den weißen Eroberern als wertlos erschienen. Als in den 1940er-Jahren der sogenannte „nukleare Kolonialismus“ einsetzte, beuteten Unternehmen das Ödland aus. Sie schickten die indigenen Einheimischen als billige Arbeitskräfte in die Minen und vergifteten sie mit Uranstaub. Das radioaktive Material, das „gelbe Monster“, führte zu tödlichen Krebserkrankungen.

**Da hatte die auf rund eine Million** geschrumpfte indigene Bevölkerung bereits eine Serie von Niederlagen erlebt: die beinahe Ausrottung der Bisons, die für viele First Peoples in den Great Plains die Existenzgrundlage darstellten. Dem durch staatliche Prämien geförderten Abschlachten der Mustang-Wildpferde folgte in den 1930er-Jahren die Vernichtung der Schafherden der Navajo. Dazu kam der Angriff auf die kulturelle Identität: das Verbot von religiösen und therapeutischen Ritualen und die Einweisung in Boarding Schools. In den christlichen Bildungseinrichtungen sollten die Kinder durch Züchtigung in brave Christen verwandelt werden.

Doch Mattioli beschreibt die First Peoples – das altbackene Wort „Indianer“ versucht er zu vermeiden – in seinem Buch nicht nur als Opfer, sondern auch als Menschen, die sich zur Wehr setzen. „Zeiten der Auflehnung“ handelt vom friedlichen Widerstand, der auf die Einsicht zurückgeht, dass mit Krieg nichts zu erreichen ist. Kluge Chiefs wie Plenty Coups von den Crow rieten der jungen Generation: „Bildung ist eure mächtigste Waffe. Mit Bildung seid ihr dem weißen Manne gleich.“ Einige studierten Jus und trotzten dem Gegner vor Gericht Zugeständnisse ab.

**Manchmal waren auch radikalere Mittel nötig.** Das Buch erinnert an spektakuläre Aktionen wie den Protest gegen das Fischfangverbot im pazifischen Nordwesten. Die am Fluss Puget Sound lebenden Indianer lebten von Lachsen, plötzlich sollten sie aus Umweltschutzgründen auf diese Nahrung verzichten. Öffentlichkeitswirksam luden sie 1964 den Schauspieler Marlon Brando zum „illegalen Fischen“ ein.

Aram Mattiolis Ausführungen lassen sich als Lehrbuch für Identitätspolitik verstehen. Im Gegensatz zur afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung lehnten es viele First Peoples ab, anders als der zitierte Plenty Coups, den weißen Bürgern gleichgestellt zu werden. Sie suchten ihre eigene Art von Zusammenleben und Mitsprache zu bewahren, empfanden den wissenschaftlichen Fortschritt als Angriff auf die eigene Lebensweise und lehrten einen respektvollen Umgang mit der Natur.

Die Frauen der Red-Power-Ära der 1960er setzten sich für Selbstbestimmung ein, aber anders als ihre Kolleginnen. Der „weiße“ Feminismus kämpfte für das Recht auf Abtreibung, ein Anliegen, das den Forderungen der 1978 gegründeten Woman of All Red Nations (WARN) zuwiderlief. Die Aktivistinnen waren mitunter Opfer von Zwangssterilisationen oder mussten ihre Kinder zur Adoption freigeben. Das Engagement für reproduktive Freiheit hieß für sie, Kinder zu gebären und zu behalten.

Mattioli verweist auch auf Zeugnisse rebellischer Popmusik, unter anderem auf die 1970 gegründete Rockband XIT. Auf ihrem Debütalbum sprachen sie Klartext: „Euer Amerika ist kein Land gewesen der von euch / proklamierten Gleichheit und Gerechtigkeit für alle. / Die Behandlung unseres Volkes war eine nationale Schande, / die Zeit ist gekommen, dieser Schande / ein Ende zu setzen.“

Filme wie „Killers of the Flower Moon“ und Mattiolis „Zeiten der Auflehnung“ liefern aufrüttelnde Geschichten über vergessenes Unrecht. Damit die bewegende Konstellation aus Wunde, Widerstand und Weisheit auch weiterhin aktuell bleibt.

## Lily Gladstone und Leonardo DiCaprio im Interview: „Den Frauen gehörte alles“

### Lily Gladstone und Leonardo DiCaprio spielen in „Killers of the Flower Moon“ ein Liebespaar

**Julia Pühringer**

Feuilleton, FALTER 42/2023 vom 17.10.2023

Lily Gladstone als Mollie und Leonardo DiCaprio als Ernest in Martin Scorseses neuem Film (Foto: Paramount Pictures)

Der Film „Killers of the Flower Moon“ erzählt die wahre Geschichte eines Massenmords, der in den 1920er-Jahren an den Mitgliedern des Stammes der Osage verübt wurde. William Hale, ein Rancher und „King of the Osage Hills“, setzt zum Ausbau seiner Macht auf Heiratspolitik: Weiße Männer, allen voran seine Neffen, ehelichen Frauen der Osage, um nach deren Ermordung in den Besitz ihrer Ländereien zu kommen.

Dank der Ölvorkommen in Oklahoma verfügten die Osage damals über das höchste Pro-Kopf-Einkommen der Welt. Zumindest theoretisch, denn in der Praxis wurden sie unter weiße Vormundschaft gestellt. In dem Fall, den Regisseur Martin Scorsese in seinem Dreieinhalb-Stunden-Film erzählt, fällt diese Rolle dem Weltkriegsveteranen Ernest (Leonardo DiCaprio) zu, der die Osage-Frau Mollie (Lily Gladstone) heiratet, ausnimmt und beinahe umbringt. Die perverse Pointe: Ernest verliebt sich in Mollie.

**Falter:** *Herr DiCaprio, Sie sind ein engagierter Klimaschützer und in diesem Film geht es letztlich darum, welche Gewalt der indigenen Bevölkerung und ihrem Land angetan wird. Haben Sie sich deshalb für die Verfilmung dieses Stoffes eingesetzt?*

**Leonardo DiCaprio:** Was mich an „Killers of the Flower Moon“ so fasziniert hat, ist, dass es sich dabei nicht nur um ein Stück amerikanischer Geschichte handelt, das bisher nicht erzählt wurde. Sondern es funktioniert pars pro toto für eine viel größere Geschichte, die sich Tag für Tag fortsetzt, in Asien, in Brasilien ...

**Lily Gladstone:** Auch die Liebesgeschichte, die im Zentrum steht, kann man als Analogie betrachten. Mollie liebt Ernest bedingungslos, was dieser jedoch nicht wirklich verdient hat, weil er sie ständig ausnutzt. Er gleicht darin einer Kolonialmacht, die Raubbau an den Rohstoffen eines fremden Landes betreibt.

*Wie sehen Sie die Ehe der beiden? Ist nicht Ernest, der „Täter“, die viel naivere Hälfte ihrer Beziehung?*

**Gladstone:** Mollie ist kein hilfloses Wesen. Sie hat Handlungsfähigkeit, und genau dahinter kann sich auch Ernest verstecken. Diese systematische Besachaltung, dass den Osage ein Anwalt vorgesetzt wurde, der ihre Finanzen regelte – davon haben viele Weiße gut gelebt. Die bequemere Alternative für die Osage war, einen weißen Ehepartner zu haben. Der wurde dann auch ihr Vormund. Mollie prüft Ernest deshalb auf Herz und Nieren; sie mag, dass er eher faul ist und kein besonderes Interesse an ihrem Besitz zu haben scheint. Um die Geschichte so einer Gesellschaft zu erzählen, sollte man nicht nur dozieren, „die Osage waren eine patriarchale Gesellschaft“. Sie waren einerseits patriarchal, weil die Männer die Familie nach außen repräsentiert haben. Andererseits waren sie nach dem Prinzip der Matrilocalität organisiert. Das bedeutet, dass den Frauen alles gehörte. Sie besaßen das Heim und alle Gegenstände darin.

*Sie spielen häufig ambivalente Charaktere. Ernest ist etwas doof, zugleich lustig und trotz seiner Abgründe sogar liebenswert. Wie erarbeitet man sich so eine Rolle?*

**DiCaprio:** Ich habe viel über Ernest recherchiert. Er war sehr feige und hat dabei zugesehen, als Mollie, die wie viele Mitglieder ihres Stammes an Diabetes litt, um ein Haar vergiftet wurde – ja, er war selbst Teil des Mordkomplotts. Dennoch zweifelt keiner seiner Verwandten, mit denen ich sprechen konnte, daran, dass er und Mollie einander auch geliebt haben. Das ist die Zweischneidigkeit der menschlichen Natur: Er liebt seine Frau. Er liebt seine Familie. Aber letztlich ist er unfassbar gierig und opportunistisch und willens, alles dafür zu riskieren.

*Während die Buchvorlage von David Grann die Geschichte aus Sicht jenes FBI-Agenten schildert, der schließlich mit der Aufklärung der Morde an den Osage betraut wird, liegt das Hauptaugenmerk von Scorseses Film auf der Community der Osage.*

**DiCaprio:** Es war wichtig, dass hier nicht die Geschichte eines weißen Retters erzählt wird. Martin Scorsese hat sich in Oklahoma mit den Osage getroffen und dadurch eine ganz neue Perspektive auf Mollie als Individuum gewonnen. Tatsächlich hat es ja Jahre gedauert, bis das FBI gekommen ist, vorher war das noch wie im Wilden Westen. Es gab diese Rassisten, die gedacht haben, dass das Gesetz für sie nicht gilt.

**Gladstone:** Gewissermaßen herrscht diese Rechtlosigkeit immer noch, die juristische Autonomie der Stämme wurde 1978 mit dem Fall Oliphant ungemein beschränkt. Danach durfte die Tribal Police beispielsweise keine Verhaftungen mehr wegen häuslicher Gewalt vornehmen, wenn der Beschuldigte kein Mitglied des Stammes war. Auch wenn dieses Gesetz unter der Obama-Regierung abgeändert wurde, können wir unsere eigenen Leute bis heute nicht richtig beschützen.

*Sie haben selbst indigene Wurzeln und sind für eine Oscar-Nominierung im Gespräch. Was bedeutet das für die amerikanischen Ureinwohner?*

**Gladstone:** Ich glaube, das ist für andere fast wichtiger als für mich persönlich. Aber man kann nur bedauern, dass indigene Schauspieler so selten für einen Oscar nominiert wurden. Das waren Chief Dan George für „Little Big Man“ oder Graham Greene für „Der mit dem Wolf tanzt“. Vielleicht gelingt es unserem Film, die Leute davon zu überzeugen, dass man auch mit Geschichten, die anders erzählt werden, Preise gewinnen und Geld machen kann.